

Der Baum als letzte Ruhestatt

Noch werden wenige Deutsche in einem Friedwald beigesetzt – doch das Interesse steigt

Von Manuela Antosch

Kempten/Ebermannstadt – Welcher Baum soll es denn sein? Nah am Weg oder mitten im Wald? Groß und mächtig, verwittert, zierlich? Stefanie Blumers führt Menschen durch den Wald. Sie suchen sich aus, wo sie später einmal begraben werden möchten. Die 33-Jährige ist Ingenieurin der Forstwirtschaft. Und seit Juli Friedwald-Försterin in Ebermannstadt.

Blumers wählt mit den Kunden nicht nur die Bäume aus. Sie bestattet sie auch. Dazu gräbt sie ein 80 Zentimeter tiefes Loch am Fuße des Baums, schmückt es mit Baum- und Blütenblättern, versenkt die Urne darin und bedeckt sie mit Waldboden. Wenn der Verstorbene es will, dann erinnert ein kleines Metallschild am Stamm an ihn. In den vier Monaten seit der Eröffnung hat Stefanie Blumers erlebt: „Für viele Menschen ist es eine beruhigende und befreiende Aussicht, hier begraben zu werden.“

Schon zu Lebzeiten kann man sich im Friedwald einen Bestattungsplatz kaufen. Einen Platz unterm „Gemeinschaftsbaum“ – dort finden bis zu neun weitere Urnen Platz – gibt es ab 770 Euro. Ein eigener Baum für sich und die Familie kostet zwischen 2700 und 6350 Euro. 19 Tote wurden bereits im Friedwald Ebermannstadt zwischen Erlangen und Bamberg bestattet, 90 Lebende haben sich schon ihren Platz ausgesucht.

2001 eröffnete bei Kassel der erste Friedwald, seit 2005 gibt es auch in Bayern „Naturfriedhöfe“, wie sie in der Gesetzessprache heißen. Ein bis zwei Prozent der Toten in Deutschland werden laut Bestatterverband derzeit so bestattet. Die Urnen werden dafür aus biologisch abbaubarem Material, zum Beispiel Maisstärke, angefertigt. Das Gebiet muss als Friedhof gewidmet und umfriedet sein, also zum Beispiel mit einer Hecke abgetrennt. Träger können nur Kommunen oder Kirchen sein. Betrieben werden die Friedhöfe jedoch meist von privaten Firmen. Das ginge bei konventionellen Friedhöfen zwar auch – „aber an Naturfriedhöfen haben Firmen eher Interesse, aus wirtschaftlichen Gründen“, sagt ein Sprecher des Innenministeriums: Die Kunden sichern sich ihren Bestattungsplatz für eine lange Zeit (bis zu 99 Jahre) und zahlen im Voraus.

Mit der bayerischen Gesetzeslage ist Toni Hanrieder, Vorsitzender des bayerischen Bestatterverbandes, zufrieden. Er wünscht sich allerdings kleinere Wälder nahe der Städte. Auch eine Zusammenarbeit zwischen Staatsforsten und Bestatterinnungen hält er für überlegenswert: „Das wäre bürgerfreundlicher, weil die Kosten niedriger wären.“

Hans Bauer will einmal im Wald bestattet werden. In einem, für den er seit Jahren kämpft. Er ist Vorsitzender der alt-katholischen Gemeinde in Kempten. Die wollte im Herbst eigentlich einen Trauerwald eröffnen; es sollte der erste in Schwaben sein. Zuerst lief alles glatt: Die Kirchengemeinde besaß einen eigenen Wald bei Weitnau, der dortige Gemeinderat stimmte zu. Doch sie hatten nicht mit der Heftigkeit der Anwohner gerechnet: Die Besucher würden alles zuparken und die Ruhe stören. Und weil Jagen in diesem Waldstück verboten wäre, würde die Zahl der Tiere und damit der Wildverbiss zunehmen. Wegen der Einwände der Jagd- und Naturschutzbehörden lehnte der Gemeinderat ab. „Vorgeschobene Argumente“, findet Bauer. Jetzt ist er auf der Suche nach einem neuen Grundstück. 70 Menschen hätten sich oder ihre Familie bereits für einen Bestattungsplatz unter einem Baum gemeldet. Bisher

gibt es in Bayern zehn Naturfriedhöfe, sie heißen „Ruhe“-, „Fried“-, „Gedenk“- oder „Trauerwald“. Sieben davon sind in Franken, drei in Niederbayern. Außerdem gibt es Baumgräber auf 20 konventionellen Friedhöfen, davon neun in Franken. In Südbayern gibt es dagegen kaum Baumbestattungen, es liegt an der konfessionellen Gewichtung: Die römisch-katholische Kirche steht der neuen Friedhofsart skeptisch gegenüber, immer wieder verweigern Priester eine Waldbestattung.

Eine der wenigen Ausnahmen ist die Gedenkwald Prien GmbH. Seit zwei Jahren begräbt die Firma in einem Waldgarten auf dem Friedhof in Bad Feilnbach bei Rosenheim und würde das gerne an weiteren Orten tun. Auf ihrer Internetseite sucht sie nach Waldbesitzern. „Wir haben im Süden noch keine passenden Wälder gefunden“, sagt auch Cornelia Brod von der deutschlandweit agierenden Friedwald GmbH. Der Raum München sei besonders interessant, von dort kämen viele Anfragen. Viele Wälder seien jedoch nur schwer begehbar, hätten Hanglage. Und es gebe zu viele Nadelhölzer. Als Naturfriedhof kommt nur ein Laub- oder Mischwald infrage. „Im Laubwald fühlen sich die Leute wohler: Die Blätter verfärben sich, fallen ab. Das ist wie der Kreislauf des Lebens.“

Manuela Antosch

Süddeutsche Zeitung GmbH

Bayernredaktion
Hultschiner Str. 8
DE 81677 München

E-Mail: manuela.antosch@sueddeutsche.de

erschieden: 02.11.2010 im Bayernressort der SZ